

Symptome

Einjähriges Seelsorgepraktikum vor der Priesterweihe · Ein Versuch

Schon seit geraumer Zeit ist die Frage nach der sach- und zeitgemäßen Ausbildung künftiger Seelsorgspriester allenthalben aufgebrochen. Zahlreiche Versuche und Neuansätze wurden und werden unternommen, um eine entsprechende Lösung zu finden. So haben Diakone in der Diözese Münster (Westf.) bereits seit sieben Jahren das Angebot genutzt, sich in einem halbjährigen Praktikum auf den späteren Seelsorgsdienst vorzubereiten. Von unten¹ also ist diese Bewegung entstanden, und sie zeigt sehr deutlich, daß der unmittelbare Übergang des Neupriesters aus der naturgemäß sehr wissenschaftlich ausgerichteten Ausbildung im Priesterseminar in die voll verantwortete Seelsorgstätigkeit draußen als nicht ideal empfunden wird. Der Diözesanbischof Dr. Josef Höffner hielt darum den Zeitpunkt jetzt für gekommen, auf Anregung der Seminaristen, mit Berufung auf das Zweite Vatikanische Konzil¹ und aufgrund der bisherigen Erfahrungen mit einem halbjährigen ein ganzjähriges Praktikum als integrierenden Bestandteil der Priesterausbildung für alle Diakone einzurichten. Dazu wurde von ihm eine mit Diakonen und zuständigen Priestern gemeinsam erarbeitete Ordnung für das Praktikum erlassen. Im folgenden Beitrag wird diese Ordnung in groben Zügen wiedergegeben und der geistige Hintergrund derselben aufgezeigt.

1. Sinn und Zielsetzung

Der Schritt aus dem Seminar in die raue Luft des Seelsorgsalltag verlangt eine nicht leichte Umstellung »von der Bewahrung in die Bewährung, vom ständigen Empfangen zu ständigem Geben, vom vorwiegend kontemplativen zum vorwiegend aktiven Lebensstil«². Darum bedarf es für den Priesterkandidaten vor der Weihe einer *Zwischenphase praktischer Einübung*, die mit geistlicher Durchdringung und pastoraltheologischer Durchleuchtung der Seelsorgserfahrungen stets harmonisch einhergehen muß. Das einjährige Praktikum will hier eine Lücke in der Priesterausbildung schließen und die notwendige Einführung in den Seelsorgsdienst leisten.

Im einzelnen soll das Praktikum folgendes erreichen:

a) Dem Diakon wird ein *Blick für die soziologisch erfaßte und religiöse Wirklichkeit* des Seelsorgsraumes (Pfarrei, Dekanat, Gebiet) vermittelt. Auf diesem Hintergrund lernt er ein möglichst volles Bild, eine wirklich umfassende *Leitidee von Seelsorge* kennen, d. h., er erfährt, wie eine den gesell-

schaftlichen Gegebenheiten entsprechende Gesamtseelsorgskonzeption sich in der Praxis bewährt.

b) Im Rahmen dieses Seelsorgskonzeptes soll der Diakon die *Grundfunktionen* seines Dienstes *systematisch und schrittweise einüben*.

c) Der Diakon soll zu einer *gesunden Selbstbestätigung* im Seelsorgsdienst gelangen und erleben, wie die *Harmonie* zwischen *geistlichem Leben, Studium* und *Seelsorge* verwirklicht werden kann, wie mitbrüderliches Leben und Arbeiten im Team sich lebendig in Pfarrei und Dekanat auswirken und Dienst und Leben zur echten Freude werden.

2. Die Mitarbeit des Presbyteriums der Diözese

»Alle Priester sollen das Seminar als das Herz der Diözese betrachten und ihm gern ihre Hilfe zur Verfügung stellen«, regt das Zweite Vatikanum in seinem Dekret *Über die Ausbildung der Priester*³ an.

Das ganzjährige Praktikum bietet dazu eine günstige Gelegenheit. Hier können Seelsorger ihre ganze priesterliche Persönlichkeit einsetzen und ihre reiche Erfahrung in der Seelsorge den jungen Mitbrüdern, die ihre ersten Schritte tun, mitteilen. Damit wird das Seminar als Hauptausbildungsstätte künftiger Priester aus der Gefahr der Isolierung herausgeführt und die Hinführung zum Seelsorgsdienst zu einem wichtigen Anliegen des Gesamtpresbyteriums der Diözese gemacht. Keinem Priester kann es ja gleichgültig sein, wer später als Mitbruder ihm mitwirkend zur Seite steht und wie dieser seinen Dienst an der Kirche und an den Menschen von heute ausüben wird.

So kann die Ausbildung der Priester heute nicht mehr allein den Leitern des Seminars überlassen bleiben, sondern muß zu einer gemeinsamen Aufgabe aller Priester der Diözese werden. Das bedeutet aber auch eine große Bereicherung für die Seelsorger, die sich der Mühe der Einführung der Diakone unterziehen. Denn die jungen Theologen werden neue, oft wissenschaftlich ausgerichtete Anregungen in die Pfarrei mitbringen, die dann in der alltäglichen Wirklichkeit der Seelsorge vom Pfarrer und seinen Mitarbeitern aus dem Priester- und Laienstande konkretisiert und aktualisiert werden. Außerdem führt dieser Dienst am Diakon den verantwortlichen Seelsorger zum neuen Durchdenken und Überprüfen seiner eigenen bisherigen Tätigkeit und läßt ihn zu neuen Impulsen für seine Arbeit gelangen. Diese gegenseitige Befruchtung ist ein großer Gewinn und kommt dem Heildienst an den Menschen zugute.

3. Die Ordnung des Praktikums

Die Sache selbst erfordert es, die Einführung nach einem genauen Plan sorgfältig zu vollziehen. Zu-

¹ Vgl. Dekret *Über die Ausbildung der Priester* 12, und das Protokoll der Fuldaer Bischofskonferenz 1966, Anlage 5, Nr. 11.

² G. GRIESL, *Pastoralpsychologische Studien*, Innsbruck 1966, 239.

³ Nr. 5 des Dekretes.

dem müssen alle am Praktikum verantwortlich Beteiligten von vornherein wissen, wie das notwendige Ziel erreicht werden soll. Darum ist eine Ordnung, die aber allem Erkennen des Besseren stets kritisch offenbleiben und immer wieder korrigiert werden muß, vonnöten. Sie möchte allen Verantwortlichen eine Hilfe für den Dienst am Diakon sein.

A. Die Verantwortlichen des Praktikums

Der Diakon

Der Diakon ist in erster Linie für das Gelingen des Praktikums verantwortlich.

a) Seine Hauptaufgabe ist es, sich in die einzelnen Funktionen seines Dienstes so einzüben, daß er ihn möglichst ›beseelt‹ tun kann. Nichts wäre gewonnen, wenn er seine Aufgabe nur ›technisch richtig‹ anzupacken und durchzuführen lernte. Darum ist die *geistliche Ausrichtung und Bewältigung* seines Tuns entscheidend, weil er nur darin zu der für die Seelsorge so notwendigen Erfahrung gelangen kann, daß der Dienst sein Glaubensleben vertieft.

Die Schrift- und Lebensbetrachtung sowie das seelsorglich bezogene Beten und das geistliche Gespräch werden einen festen Platz in seinem Alltag haben müssen. Nur so wird er die in der Praxis gemachten Erfahrungen wirklich glaubend verarbeiten und in den Raum der eigenen Begegnung mit Gott einbeziehen können. Ohne solches treue geistliche Bemühen wird es auf die Dauer nicht möglich sein, die Arbeit, aber auch den Erfolg und den Mißerfolg in der Seelsorge richtig zu erkennen. Die Perspektiven verschieben sich unmerklich, das Gespür für den seelsorglichen Kairos geht zurück. Alles Seelsorgswirken gründet im Glauben, und das Spezifikum des priesterlichen Dienstes liegt darin, daß nicht nur sachliche Funktionserfüllung von ihm erwartet wird, sondern sein persönlich gelebter Glaube, der sich in Wort und Tat bezeugt. Für diese geistliche Ausrichtung und glaubende Bewältigung braucht der Diakon täglich seine Zeit. Darum hat er bei allem Diensteifer das Recht und die Pflicht, sich vor Überbelastung zu schützen.

b) Der Diakon ist im Praktikum in erster Linie einem Pfarrer als ›Lehrherrn‹ anvertraut. Durch *gemeinsames geistliches Leben* und seelsorgliches Wirken ist er eng mit ihm verbunden. So wird der Diakon stets um ein gutes Verhältnis zu seinem Pfarrer, aber auch zu den anderen Mitbrüdern des Dekanates bemüht sein müssen. Vertrauen und Offenheit sollten sein Verhältnis zum Pfarrer bestimmen. Es müßte ihm eine Gewissensfrage sein, den Pfarrer über alles Wichtige, was seine Arbeit als Diakon betrifft, zu informieren. Andererseits sollte er viel fragen, um möglichst viel lernen zu können, selbst auf die Gefahr hin, daß der Pfarrer hier und da ›überfragt‹ sein könnte.

c) Die *Mitarbeit in der Arbeitsgruppe* ist für den Praktikanten unerläßlich. Einmal im Monat treffen sich deshalb die Diakone eines bestimmten Raumes in der Arbeitsgruppe zu einer ganztägigen

*Pastoralkonferenz*⁴. Auf ihr werden zusammen mit dem Moderator des Seminars die Seelsorgserfahrungen ausgetauscht, systematisch durchgesprochen und pastoraltheologisch kritisch aufgearbeitet. Diese Arbeit kann nur dann für den einzelnen und die Gemeinschaft fruchtbar werden, wenn alle Teilnehmer schriftliche Unterlagen mitbringen. Das bedeutet aber, daß jeder Praktikant ein Arbeitsbuch führen muß, in dem er die einzelnen Tätigkeiten und die dafür verwandte Zeit notiert – je nach Meinung auch persönliche Erfahrungen, Ergebnisse von Gesprächen, eigene Reflexionen u. ä. Ebenfalls sollen die einzelnen Aufgaben (Liturgiefeier, Predigt, Katechese, Jugendarbeit) möglichst intensiv und schriftlich vorbereitet werden. Die Manuskripte soll jeder aufheben und sie mitbringen, um im Kreis der Arbeitsgruppe mit Hilfe dieser Unterlagen seine Tätigkeit darstellen zu können.

Je nach Wunsch der Gruppe kann in gewissen Zeitabständen ein freier Tag zu einer *freiwilligen Rekollektio* gewählt werden. Dazu kann die Arbeitsgruppe einen von ihr bestimmten Spiritual einladen, der mit den Diakonen Fragen des geistlichen Lebens durchspricht und ihnen neue Anregungen gibt.

Jeder Diakon hat in den tagungsfreien Wochen einen freien Nachmittag, den er für die geistige und körperliche Erholung nutzen soll.

Der Pfarrer

Er stellt im Praktikum die ›Schlüsselfigur‹ dar.

a) Er soll seinem Diakon *priesterlicher Mitbruder und ›Lehrherr‹* in einem sein. Normalerweise wohnt der Praktikant im Hause des Pfarrers. Damit ergibt sich von selbst, daß aus der reinen Wohngemeinschaft auch eine Art *vita communis* wird. Gemeinsame Eucharistiefeier und gemeinsames Beten einzelner Horen des Breviers könnten beide immer tiefer zusammenführen. Auch gilt es, beim Einführungsdienst das ›eine Notwendige‹ im Auge zu behalten: Wenn irgend möglich, sollte der Pfarrer im geistlichen Gespräch versuchen, die Erfahrungen, die der Diakon in der Seelsorge macht, mit ihm zusammen vom Glauben her aufzuarbeiten. Dafür wird er sich besonders Zeit nehmen müssen. Aber auch der theologische und der seelsorgliche Gedankenaustausch müßten einen festen Platz haben.

b) Die *Einführung in die verschiedenen Bereiche des Seelsorgsdienstes* wird der Pfarrer mit zwei grundlegend wichtigen Schritten beginnen:

1. Zuerst muß der Diakon darüber informiert werden, wie die Gemeinde, in der er tätig ist, soziologisch und religiös strukturiert ist (Bevölkerungs-, soziale Struktur, informelle Gruppierungen, Verflochtenheit mit übergeordneten Sozialgebilden, die beobachteten Trends, die Schaltstellen der Entwicklung, mögliche Multiplikatoren usw.). So

⁴ Nach Möglichkeit soll die Anreise schon am Vorabend geschehen. Die Konferenzen finden reihum in den einzelnen Pfarreien statt.

lernt der Diakon, soziologisch geschult zu sehen, und er gewinnt die Fähigkeit, die wirksamen Kräfte im Zusammenspiel des gesellschaftlichen Lebens zu entdecken, um sie dann nach Möglichkeit für die Seelsorge fruchtbar machen zu können. Zu dieser Information wird auch der Hinweis auf die Faktoren gehören, die es heute in jeder Gemeinde gibt: das säkularisierte und pluralistische Milieu, die Massenkommunikationsmittel und deren Einflüsse, aber auch örtlich bedingte Widerstände jedweder Art. Der Pfarrer macht zudem den Diakon mit den wichtigsten Einrichtungen der Pfarrei vertraut.

2. Sodann vermittelt der Pfarrer auf diesem Hintergrund dem Diakon seine Vorstellungen vom inneren und äußeren Aufbau der Gemeinde. Dabei wird der Praktikant erkennen, wie die Akzente der Seelsorgsarbeit in dieser Gemeinde den gesellschaftlichen Vorgegebenheiten entsprechen und jede einzelne Seelsorgstätigkeit eingeordnet ist in das Gesamtkonzept. Hernach wird der Pfarrer den Diakon in die einzelnen Aufgabenbereiche einführen:

- Die *Liturgie* ist Mitte und Herzstück der Seelsorge. Das Ziel der Einführung wäre es, einen ›sensus liturgicus‹ zu wecken, einen Sinn für die Realisierung der Gegenwart Gottes in seiner Gemeinde. Das Gespür für den echten liturgischen Vollzug, für das wahre innere und äußere Mittun aller Beteiligten, ist als Entelechie späterer Gestaltung des Gottesdienstes, die ja unter den verschiedensten Voraussetzungen geleistet werden muß, weit wichtiger als das Erlernen einzelner liturgischer Praktiken.

- Für die Einführung in die *Predigtstätigkeit* gilt Entsprechendes. Soll die Predigt wirksame Aktualisierung der Botschaft Christi für diese bestimmte Gemeinde sein, muß man dem Diakon die Brücke zu den Hörern des Wortes Gottes schlagen helfen. Es gilt, den Ton und die Sprache zu finden, die die Menschen wirklich treffen; es gilt, Fragen anzugehen, die die Hörer in ihrem christlichen Leben bedrängen, um ihnen eine entsprechende Antwort vom Wort Gottes her zu geben. Über die Anfangsschwierigkeit einer zu starken Gehemtheit müßte der Diakon zu einem geistlich bestimmten Vollzug der Predigt hingeführt werden, der dem Segen entspricht, den der Diakon vor der Verkündigung des Evangeliums empfängt. Eine Predigt, die den Prediger nicht heiligt, wird niemand anderen heiligen. Jede Bemühung in dieser Richtung wird wichtiger sein als die Aneignung einzelner rhetorischer Fertigkeiten – so notwendig diese auch sind.

- Die Einführung in die *Schulseelsorge* geschieht durch den Schulmentor und den Religionslehrer der betreffenden Schulart (s. u.).

- Die Einführung in die *Jugendseelsorge* wird oftmals der Kaplan geben – eventuell auch der einer Nachbargemeinde – weil er normalerweise für diesen Bereich verantwortlich ist. Vermittelt werden müßte hier ein tiefes Verständnis für die Jugendlichen in ihrer heutigen Situation mit ihren Fragen

und Problemen. Möglichkeiten der Kontaktaufnahme und seelsorglichen Führung wären aufzuzeigen. Auch die Frage nach ›den Vielen‹ darf nie ganz zur Ruhe kommen.

- Die Ausübung der *Krankenseelsorge* kann vor allem in ihrer Rückwirkung auf den Diakon nicht leicht überschätzt werden. Der Dienst an den Kranken ist nicht bloß eine seelsorgliche Variante von Wohltätigkeit, in der nur einer der Gebende ist. Für den, der ihn gewissenhaft vollzieht, kann er zu einer hohen Schule der Liebe des Evangeliums werden, die sich seit den Urzeiten des Christentums den Kranken, Armen und Schwachen, d. h. denen zugewandt hat, die auf der Schattenseite des Lebens stehen. Der Diakon lernt, wie die leidenden Menschen am inneren Aufbau der Gemeinde Anteil haben.

- Ähnlich verhält es sich mit der *Altenseelsorge*. Sie gewinnt wegen der wachsenden Zahl alter Menschen heute an Bedeutung. Es dürfte auf diesem Gebiet relativ leicht gelingen, den Diakon seine Tätigkeit positiv erfahren zu lassen. Ganz sicher wird er bei den alternden Menschen ›Chancen‹ haben, zum anderen wird er im Gespräch mit ihnen vieles lernen können.

- Welche seelsorglichen Möglichkeiten im *Hausbesuch* sich anbieten, wird der Diakon am leichtesten bei gezielten Besuchen einsehen können (bei den Eltern der Schulkinder, der Meßdiener, bei denen, für die er besonders verantwortlich sorgen muß). Reihenbesuche sollten ihn auch zu denen führen, die der Kirche oder gar dem Glauben fernstehen. Missionarisch ausgerichtete Seelsorge wird nie dieses wichtigen Mittels entraten können.

- Zur Mitarbeit in *besonderen Sparten der Seelsorge* kann der Diakon je nach der Situation herangezogen werden (Schulentage, Einkehrtage, Besinnungstage, Theologisches Seminar, Brautunterricht, Eheseminar, Ehe- und Familienseelsorge u. a.).

Für die gesamte Arbeit in der Einführungszeit gilt: Der Pfarrer weist dem Diakon die Aufgaben so zu, daß dieser sie ohne Überbelastung übernehmen kann. Für jede Tätigkeit sollte dem Praktikanten – besonders in der ersten Zeit – reichlich *Zeit zur Vorbereitung* zur Verfügung stehen. Liturgiegestaltung und Predigt müssen auch schon in der Planung mit dem Diakon besprochen werden. Diese Besprechung müßte den Mut zum Detail haben und gegebenenfalls mit Hilfe von Tonbandaufnahmen dem Prediger selbst zum Bewußtsein bringen, was er richtig bzw. falsch gemacht hat.

c) Am Ende des Praktikums erstellt der Pfarrer ein *Gutachten* über die seelsorglichen Fähigkeiten des Diakons. Dabei sollte er die besonderen Begabungen des Praktikanten hervorheben, die eine eventuelle spätere Spezialisierung auf bestimmten Gebieten (Höhere Schule, Berufsschule, Jugendseelsorge, wissenschaftliche Weiterbildung usw.) nahelegen.

d) Die Sache des Praktikums erfordert es, daß sich der Bischof und die für die Priesterausbildung Verantwortlichen zusammen mit den ›Lehrherren‹

immer wieder Gedanken machen, wie die Zeit des Praktikums noch besser ausgenutzt werden kann. Aus diesem Grunde werden sie sich *jährlich einmal* zu einer *Arbeitstagung* zusammenfinden müssen, um die gemachten Erfahrungen auszutauschen und sich gegenseitig neue Anregungen für die gemeinsame Aufgabe am Diakon im Praktikum zu geben. Zu diesem Treffen lädt der Bischof ein.

Der Kaplan

Wenn in der Pfarrei, in der der Diakon sein Praktikum ausübt, ein Kaplan (oder Religionslehrer) angestellt ist, wird auch dieser im Einvernehmen mit dem zuständigen Pfarrer an der Einführung des Diakons mitwirken (vgl. oben unter Jugendseelsorge). Der Kaplan wird sich dabei stets der Tatsache bewußt sein, daß der Diakon, der in absehbarer Zeit selbst den Dienst eines Kaplans übernehmen wird, gerade auf ihn achtet, um den Rahmen seines künftigen Berufes kennenzulernen. Darum wird von seinem persönlichen Verhalten und seinem Einsatz für das Praktikum des Diakons Entscheidendes abhängen.

Der Schulmentor

Für die Arbeit in der Schule wird dem Diakon – nach Art, wie der Staat es handhabt – ein tüchtiger und erfahrener Lehrer als Mentor zur Seite stehen. (Über das Bischöfliche Schuldezernat werden diese Mentoren ausgesucht.)

a) Dem Schulmentor ist als erstes die *Aufgabe* gestellt, den Diakon mit der *Art*, der *Struktur* und dem *Lehrplan* der betreffenden Schule bekanntzumachen und ihn in die *Praxis des Unterrichts* (Methodik und Didaktik) einzuführen.

Der Diakon wird zuerst seine Unterrichtstätigkeit in der Volksschule beginnen. Doch dann soll er auch – so weit es sich ermöglichen läßt – die Unterrichtspraxis anderer Schultypen (Berufsschule, Realschule, Gymnasium) kennenlernen.

b) Da der Schulmentor von verschiedenen Seiten her einen Einblick in die Fähigkeiten des Diakons erhält, ist er gut in der Lage, an der *Beurteilung des Diakons*, die der Pfarrer für die Mitteilung an den Regens des Seminars vornehmen muß, mitzuwirken.

Der Moderator

Er stellt die dauernde Verbindung der Praktikanten und der einzelnen Arbeitsgruppen mit dem Priesterseminar her und gewährleistet die notwendige Koordinierung des Praktikums mit der übrigen theologischen und pastoralen Ausbildung. Er ordnet die Arbeit in den einzelnen Gruppen und nimmt an ihren monatlichen Zusammenkünften teil. Seine Aufgabe ist der des Leiters eines staatlichen Studienseminars vergleichbar. Er ist der Vertreter des Regens des Priesterseminars. In der Regel übernimmt der Subregens des Seminars diese Moderator-Aufgabe.

B. Der zeitliche Ablauf

1. Die *nähere Vorbereitung* des Praktikums beginnt mit dem Eintritt in das Priesterseminar. Im ersten Semester wird der Theologe in den Fächern Pastoralliturgik, Homiletik, Katechetik, pastoraltheologische Situationskunde, Pastoralsoziologie, Psychologie, Kirchenmusik und Rhetorik unterrichtet und durch den genannten Fächern entsprechende Übungen (Schulpraktikum, Gottesdienstpraktikum, Predigtübungen, pfarrsoziologische Untersuchungen usw.) praktisch ausgebildet.

Im zweiten Semester werden die theoretischen Studien und praktischen Übungen entsprechend der noch vorhandenen Zeit – das zweite Semester ist zur Zeit noch Examensemester – weitergeführt. Dazu wird eine gewisse Voreinstellung des Diakons auf das Praktikum und die damit geforderten Verpflichtungen und Aufgaben geleistet (Besprechung der Ordnung des Praktikums usw.). Auch werden vom Seminaristen die diakonalen Funktionen (Sakramentspendung, Gottesdienstfunktionen u. a.) eingeübt.

2. Das *Praktikum selbst* beginnt mit der Sendung durch den Bischof am Tage der Diakonatsweihe.

a) Der *›Einstieg‹* umfaßt eine begrenzte Phase der Einführung in die verschiedenen Sachbereiche vor etwa drei Wochen. Während dieser Zeit wird der Diakon kennenlernen und sichten, was in der Seelsorge getan wird, welche Einrichtungen bestehen, wer die verantwortlichen Mitarbeiter des Pfarrers sind usw. Er wird in dieser Phase noch nicht predigen, noch keinen Unterricht erteilen, noch keine Gruppenstunden halten u. a. Der Pfarrer wird einfach den Diakon an vielen seiner Tätigkeiten teilnehmen lassen (Predigtvorbereitung, Katechese, Gottesdienstplanung, Hausbesuche, Vereinsarbeit, Krankenseelsorge, Brautunterricht, Briefverkehr mit der Behörde usw.). Zudem wird der Pfarrer dem Diakon Aufschluß geben über die Struktur der Gemeinde, über ihre Besonderheiten, über ihren Ursprung und geschichtlichen Werdegang. Im Zuge der Entwicklung zu einer modernen Großraumseelsorge, zu einer immer stärker zu betonenden überpfarrlichen Zusammenarbeit muß der Praktikant auch mit den geistlichen Mitbrüdern und den verantwortlichen Laien dieses Gebietes Kontakt aufnehmen und sich mit allen überpfarrlichen Seelsorgseinrichtungen und -unternehmungen vertraut machen. Für den Bereich der Schule gilt Entsprechendes (Hospitation ohne eigenes Unterrichten).

b) Nach etwa drei Wochen beginnt die zweite Phase der *schrittweisen Einübung* in die einzelnen Sachbereiche der Seelsorge. Die schriftlich ausgearbeitete Predigt des Diakons wird mit dem Pfarrer gründlich vorbesprochen und die gehaltene nachher kritisch gewürdigt. Ähnlich verhält es sich mit der Katechese. Der Diakon wird in dieser Zeit noch keine Klasse fest übernehmen, sondern vielmehr in verschiedenen Klassen, in denen er vorher hospitiert hat, hier und da eine Stunde geben.

In den anderen Bereichen wird ähnlich verfahren. Selbstverständlich muß dabei auf die Situation der jeweiligen Pfarrei Rücksicht genommen werden. Der Diakon wird bei der Vorbereitung größerer liturgischer Feiern und bei der Gottesdienstplanung mitwirken. In der Jugendseelsorge wird er Teilaufgaben übernehmen (Ministrantenschulung u. a.).

c) Etwa drei Monate nach Beginn des Praktikums setzt die dritte Phase *stärkerer Eigenverantwortung und größerer Selbständigkeit* in der Tätigkeit des Diakons ein. Er wird im Wechsel mit den Priestern der Pfarrei regelmäßig die Sonntagspredigt halten. In der Schule kann er eine oder zwei Klassen fest übernehmen. Auch in den anderen Aufgabenbereichen muß nun der Diakon eigenverantwortlich und selbständig tätig werden. Allerdings ist dafür eine wichtige Bedingung gestellt: Der Praktikant muß genügend Zeit zur gründlichen Vorbereitung haben, und die fortlaufende Sachkritik muß eine stets weitere Verbesserung der Methoden und des Arbeitens erreichen. Der Diakon wird auch nun an seelsorglicher Arbeit nichts tun, ohne den Pfarrer oder den zuständigen Verantwortlichen darüber informiert zu haben.

d) Alle Diakone einer *Arbeitsgruppe* treffen sich monatlich zu einer *Arbeitstagung*. Etwa sieben solcher Konferenzen werden im Praktikumsjahr möglich sein. Zwei von ihnen könnten an den liturgischen Schwerpunkten des Jahres gottesdienstlichen Fragen gewidmet werden. Zwei weitere Tagungen müßten die einzelnen Seelsorgsaufgaben und die Fragen der Gesamtseelsorge, die damit verbundene Kräfteverteilung und die Funktion der einzelnen Tätigkeiten im ganzen zum Gegenstand haben. Bei den übrigen Zusammenkünften sollten Fragen der Schulseelsorge, der Predigten und der Jugend- und Ministrantenseelsorge behandelt werden. Alle hier nicht erwähnten Bereiche werden in den Studienkursen (vgl. unten) zur Sprache kommen.

e) Die Aufgabe der *Studienkurse* ist es, eine die Universitätsstudien ergänzende Vermittlung einer *Theorie der Praxis* zu leisten und eine systematisch-theologische Durchleuchtung aller bisher gemachten Erfahrungen in der Seelsorgsarbeit vorzunehmen. Dieses Ziel der Studienkurse unterscheidet sich von dem der Arbeitstagungen insofern, als die Arbeitstagungen eine erste Theoretisierung der unmittelbaren praktischen Erfahrungen anstreben, während die Studienkurse die Einzelerfahrungen der Diakone in den größeren Rahmen einer stärker systematisierten und reflektierten Theorie einbeziehen und so mit dazu beitragen, ein möglichst fundiertes Bild von der Gesamtkonzeption der Seelsorge zu geben.

Die *Methodik* dieser Studienkurse sieht so aus: Vorlesungen und Gespräche in Arbeitsgruppen wechseln miteinander und werden jeweils auf die Seelsorgstätigkeit und auf die in ihr gemachten praktischen Erfahrungen der einzelnen bezogen bleiben.

Die *Thematik* wird sich auf die einzelnen Kurse so

verteilen: Der erste behandelt unter pastoralliturgischem Gesichtspunkt den *Gottesdienst der Gemeinde*. Es muß aufgezeigt werden, wie eine gründliche Theologie der Liturgie auch in der Praxis vonnöten ist, wie eine entsprechende Gottesdienstplanung angelegt wird, wie die Gemeinde zur aktiven Mitfeier geführt werden kann (Liturgiepädagogik). Die verschiedenen Möglichkeiten kirchenmusikalischer Gestaltung werden dargelegt und an praktischen Beispielen erprobt. Daneben sollen auch die Fragen des modernen Kirchenbaus zur Sprache kommen.

Der zweite Kursus steht unter dem Thema *Jugendseelsorge* im weitesten Sinne. Der Aufbau einer Katechese, die Technik des Unterrichtens, die Stoffverteilung nach dem Lehrplan, Fragen der Schul- und Jugendseelsorge und die Sichtung der für diese Seelsorgsarbeit so notwendigen Ergebnisse und Kenntnisse der psychologischen Forschung sind Gegenstand dieses Kursus.

Der dritte Studienkurs wird sich mit dem Thema *Individualseelsorge* und Formen der *außerordentlichen Seelsorge* befassen.

Der vierte wird das Thema *Verkündigung in der Predigt* zum Gegenstand haben. Dieser Kursus wird außerdem eine gewisse Abrundung des Bisherigen bringen und versuchen, ein Gesamtbild von Seelsorge zu entwerfen, in dem alle Einzelseelsorgstätigkeiten ihren sinnvollen Platz haben. Die *Gesamtzeit* der Studienkurse umfaßt sechs Wochen, die in zwei vierzehn- und in zwei acht-tägige aufgeteilt werden.

3. Nach Abschluß des einjährigen Praktikums kehren die Diakone in das Priesterseminar zurück. Etwa vier Monate verbleiben ihnen dann, um sich auf den Empfang der Priesterweihe vorzubereiten. Neben der Auswertung der Erfahrungen des Praktikums wird eine Voreinstellung auf die Aufgaben der Seelsorge, die auf den künftigen Kaplan zukommen werden (Beichtpraxis, Formen der außerordentlichen Seelsorge usw.), vermittelt.

Alois Bagert / Bernhard Fraling

Verwirrung und Ratlosigkeit nach dem Konzil

Ein Bericht aus Kolumbien

Am 28. September 1966 veröffentlichten die wichtigsten Tageszeitungen der kolumbianischen Hauptstadt Bogotá einen angeblich von etwa hundert Priestern unterzeichneten offenen Brief des Klerus der Erzdiözese Bogotá an den Kardinal-Erzbischof Luis Concha Córdoba.

In diesem Brief beklagen sich die Unterzeichner darüber, daß die Normen des Konzils nur unvollständig verwirklicht würden und daß die von Priestern und Gläubigen auf das Konzil gesetzten Hoffnungen durch Maßnahmen der bischöflichen Behörde – oder zumindest einiger einflußreicher kirchlicher Würdenträger – zunichte gemacht würden. Sie bitten angesichts der allgemeinen Unruhe und Unsicherheit den Kardinal um ein klä-

rendes Wort. Sie bitten insbesondere darum, den Weihbischof Rubén Isaza Restrepo gegen verleumderische Anschuldigungen gewisser ultrakonservativer Kreise in Schutz zu nehmen. Der Kardinal antwortete darauf mit einer öffentlichen Erklärung, die aber einer Reihe von Priestern nicht genügte. Denn einige Tage später wurde an alle Geistlichen der Erzdiözese ein anonymer Rundbrief verschickt, der am 14. Oktober auch in der Presse publiziert wurde.

Dieser Rundbrief ließ an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig und kam einer offenen Auflehnung gegen den Kardinal gleich. Der Kardinal wird beschuldigt, frühere Briefe des Klerus unbeantwortet gelassen zu haben. Nur durch den offenen Brief vom September des Jahres habe er sich endlich zu einer Erklärung bewegen lassen, die aber völlig unzureichend sei und vor allem dem Geist des Konzils in flagranter Weise widerspreche. Abgesehen davon, daß der Kardinal Worte des Papstes Paul VI. aus ihrem Zusammenhang gerissen und somit entstellt wiedergegeben habe, gehe er auf die berechtigten Wünsche und die Besorgnisse des Klerus gar nicht ein. Die Antwort des Kardinals verurteile, anstatt zu verstehen, und mache auf diese Weise die Fortsetzung eines brüderlichen Gespräches unmöglich.

Schon am nächsten Tage distanzieren sich der fälschlich als Autor dieses anonymen Rundschreibens genannte Regens des Priesterseminars mit seinen Professoren sowie die ebenfalls der Urheberschaft verdächtige »Gruppe der Priester von Suescún« in öffentlichen Erklärungen von dem Geist und dem Inhalt dieses Pamphlets und baten ihre Confratres um Respekt und Gehorsam gegenüber ihren kirchlichen Vorgesetzten. Vor allem aber forderte Weihbischof Isaza selbst den Klerus auf, nun endlich mit dieser Pressekampagne Schluß zu machen und dem Kardinal-Erzbischof die schuldige Achtung zu erweisen, die er als Vater und Hirte der ihm Anvertrauten verdiene.

Tatsächlich verstummte daraufhin der öffentliche »Dialog« – jedenfalls in der Erzdiözese Bogotá. (Dafür brachte die Presse im November 1966 ausführliche Berichte über die Bildung eines »Movimiento Revolucionario Diocesano« im Bistum Pereira [Kolumbien] und über die offenkundige Insubordination einer Reihe von Priestern, wogegen wieder andere den Bischof ihrer bedingungslosen Treue versicherten und eine drastische Bestrafung der »Rebellen« und »Schismatiker« forderten.)

Der mehr oder weniger unbeteiligte Beobachter, der alle diese Dinge in der Presse verfolgen konnte, fragte sich natürlich, was denn eigentlich in Wirklichkeit geschehen sei und die Gemüter dermaßen beunruhigen konnte, daß Priester der katholischen Kirche sich in so aufsehenerregender Weise mit einem offenen Brief an ihren Bischof wandten. Nun, es war tatsächlich einiges geschehen.

Am meisten Staub aufgewirbelt hatte wohl das am 8. September 1966 erfolgte Verbot der seit

über hundert Jahren erscheinenden Kirchenzeitung *El Catolicismo* und die Amtsenthebung ihrer Direktoren. *El Catolicismo* hatte sich seit längerem zu einer Zeitung eigener Prägung entwickelt, die mehr sein wollte als bloßes Sprachrohr des Erzbischofs von Bogotá. Nicht zuletzt wegen ihrer Berichterstattung über das Konzil und ihrer Kritik an gewissen konservativen Kurienkardinälen knüpften sich an sie die Erwartungen vieler hinsichtlich einer Reform der Kirche Kolumbiens im Geiste des Konzils. Und als nun der *Catolicismo* (angeblich auf einen Wink von Rom hin) sein Erscheinen einstellen mußte, bedeutete das für sie einen Sieg der Reaktion über den Fortschritt, der Vergangenheit über die Zukunft, der Angst über die Hoffnung.

Andere Dinge waren noch geschehen, die zwar dem breiten Publikum nicht bekannt wurden, die aber denen, die davon erfuhr, nicht weniger gravierend und symptomatisch erschienen.

So wurde der Regens des erzbischöflichen Priesterseminars in Bogotá, ein Sulpizianer, der als fortschrittlich galt, nach Paris »befördert«, woraufhin sämtliche (!) Seminarprofessoren ihr Amt zur Verfügung stellten und von den rund 100 Priesteramtskandidaten etwa 30 das Seminar verließen. Außer dem Regens wurden auch noch andere Priester ihrer Posten enthoben und zum Teil sogar des Landes verwiesen. Verschiedene Priestervereinigungen, wie die »Asociación de los Párrocos del Sur« oder »el grupo de Suescún« oder die der Öffentlichkeit durch verschiedene Publikationen seit Jahren bekannte Gruppe »Juan N.«, wurden aufgelöst.

Nicht wenige, vor allem natürlich die Verfasser der Briefe an den Kardinal und an den Klerus von Bogotá, sahen darin nicht nur eine Relegierung einzelner Personen, sondern überhaupt eine Unterdrückung alles dessen, was durch das Konzil an Kräften der Erneuerung aufgebrochen war, und eine gewaltsame Verhinderung des von Johannes XXIII. gewollten *aggiornamento*. Und als typisches Zeichen für die Rückständigkeit des Kardinals erschien ihnen die Tatsache – auf die der Rundbrief an den Klerus von Bogotá ausdrücklich hinweist –, daß in der Kathedrale von Bogotá alles beim alten geblieben ist, einschließlich des Gebrauchs der lateinischen Sprache für alle Teile der Messe, daß also, wie sie sagen, von einer liturgischen Erneuerung in Bogotá in keiner Weise die Rede sein kann.

Die Befürchtung, daß nunmehr von oben herab die durch das Konzil geweckten Kräfte zunächst einmal »zurückgepfiffen« und die Reihen wieder »fest geschlossen« werden, wird noch weiter genährt durch das, was Bogotaner »Rebellen« aus anderen lateinamerikanischen Ländern zu berichten wissen: In Paraguay und Mexiko wurden Priesterseminare, in denen sich der Geist des Konzils auszubreiten »drohte«, kurzerhand geschlossen: besser gar keine Priester als fortschrittliche Priester; in Brasilien gibt es einflußreiche Kreise, die Bischof Helder Câmara von Recife – jenen, der

beim Konzil den leider nicht angenommenen Vorschlag machte, die Konzilsväter möchten ihre goldenen Brustkreuze dem Papste zu Füßen legen und dafür aus seiner Hand ein einfaches Holzkreuz empfangen – wegen seines Eintretens für die Armen verdächtigen, ein Kommunist zu sein, und als solchen verfolgt; in Argentinien sind gleich siebzehn Ordensgeistliche auf einmal aus der Kirche ausgetreten, um (– so eine mögliche Deutung –) gegen den Verrat des Konzils durch eine reaktionäre Hierarchie zu protestieren.

Und wie die Hierarchie Angst hat, daß die ihr anvertrauten Priester und Laien falsche und die gesicherte Ruhe störende Folgerungen aus dem Konzil ziehen, so hat sie auch Angst, selbst von den nationalen Bischofskonferenzen eingeräumten Freiheiten Gebrauch zu machen. Die kolumbianische Bischofskonferenz fragte – glaubwürdigen Berichten zufolge – zunächst einmal in Rom an, bevor sie sich zu dem ihrer Meinung nach revolutionären Schritt durchrang, den Geistlichen auf der Straße das Tragen des »Clergyman« anstelle der Soutane zu gestatten!

Aufruhr, Unverständnis, Angst bestimmen die Situation. Wie aber kommt es, daß dieses die ersten und am meisten in die Augen springenden – wenn auch gewiß nicht einzigen – Folgen des Zweiten Vatikanischen Konzils sind, und zwar nicht nur in Kolumbien, sondern, wie es scheint, auch in anderen Ländern Lateinamerikas? Die Antwort kann nur lauten: weil man auf das Konzil nicht vorbereitet war.

Für Europa, insbesondere für Deutschland und Frankreich, war das Konzil weitgehend nur eine Bestätigung dessen, was seit Jahrzehnten gelehrt und praktiziert wurde. Weder die *Konstitution über die Liturgie* noch das *Dekret über den Ökumenismus* noch die *Erklärung über die Religionsfreiheit* stießen hier auf taube Ohren.

In Lateinamerika dagegen, wo zahlreiche Bischöfe sich seinerzeit geweigert hatten, die Enzyklika *Rerum novarum* im vollen Wortlaut zu publizieren, weil sie der festen Überzeugung waren, der Papst müsse sie in einem Augenblick geistiger Umnachtung verfaßt haben, und wo die Worte der Enzyklika *Mediator Dei* weitgehend nur »Schall und Rauch« geblieben waren, fehlen vielfach die Voraussetzungen, um die Botschaft des Konzils recht zu »verdauen«.

Es ist nur zu verständlich, wenn manche wünschen, das Konzil hätte nicht stattgefunden, und bedauern, daß sie es nicht ungeschehen machen können. Da es aber angesichts der Publizität, die das Konzil in der Presse gefunden hat, nicht mehr möglich ist, es zu verschweigen, wollen sie – und zwar nicht nur die ewig Gestrigen, sondern auch durchaus aufgeschlossene und einsichtige Kirchenführer, die nüchtern die Gefahr einer übereilten Anwendung der Normen des Konzils sehen – zunächst einmal behutsam, vielen eben allzu behutsam, den Boden bereiten, damit das Konzil auch gute Früchte bringen kann. Und darum ist die Arbeit des in Kolumbien inzwischen errichte-

ten »Liturgischen Instituts« und auch die des »Katechetischen Instituts« ungleich wichtiger als eine überstürzte Änderung der Sprache beim Gottesdienst¹. Und die in der Stille ausgeübte Lehrtätigkeit so vieler in Europa ausgebildeter Professoren an der Theologischen Fakultät der Päpstlichen Universidad Javeriana in Bogotá ist sicherlich wichtiger als die Publikation von offenen Briefen an den Kardinal oder an den Klerus.

Der ausländische Beobachter ist in der Tat peinlich berührt, wenn er feststellt, daß einige Neuerer ihre Pflicht als erfüllt ansehen, wenn sie die bisher in unverständlichem Latein gelesene Messe in der gleichen Ecke und ebenso unverständlich und mit der gleichen geringen, bzw. gar nicht vorhandenen Beteiligung des Volkes auf Spanisch herunterlesen oder wenn andere es als einen gewaltigen Fortschritt und als umwälzende liturgische Erneuerung preisen, daß man nach dem Beschluß der kolumbianischen Bischofskonferenz vom November 1966 seiner Sonntagspflicht schon am Samstag genügen kann.

»Allgemeines Priestertum der Gläubigen«, »Freiheit des Wortes und Ende der Bücherzensur in der Kirche«, »Kollegiale Regierung der Kirche«, »Anerkennung der Kirchlichkeit und des Gliedam-Leibe-Christi-Seins der Protestanten«, »Recht auf freie Religionsausübung« – solche und ähnliche, seit Jahrhunderten nie gehörten, nun aber plötzlich vier Jahre fast täglich in den Zeitungen propagierten Worte müssen notwendigerweise Verwirrung stiften in einer Welt, in der es bisher nur die Kategorien des Befehlens und Gehorchens, des Rechthabens und des Verurteilens gab und wo richtig und unfehlbar nicht so sehr das war, was der Papst sagte (siehe *Rerum novarum*), sondern das, was angeblich immer schon so gewesen war, d. h. *de facto*: was das gegenreformatorische sechzehnte Jahrhundert für richtig befunden hatte. Und der Sprung aus dem 16. (!) ins 20. Jahrhundert ist nun einmal nicht an einem Tag, auch nicht in einem Jahr, zu machen.

Walter Repges

¹ Das Pastoralliturgische Institut in Medellin (Instituto de Liturgia Pastoral) und das Katechetische Institut in Manizales (Instituto Catequístico Latino-Americano, ICLA) unterstehen der Lateinamerikanischen Bischofskonferenz (Conferencia Episcopal Latinoamericana, CELAM) und dienen der Unter- richtung und Fortbildung von Priestern und Laien- katecheten aus ganz Lateinamerika. Ein eifriger Förderer des Liturgischen Instituts ist der sehr ange- sehene und, wenn man so sagen darf, »fortschrittliche« Bischof von Medellin.